Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 19

Artikel: Der Handwerksbursche und die Bäckersfrau
Autor: Zacher, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-499429

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Handwerksbursche und die Bäckersfrau

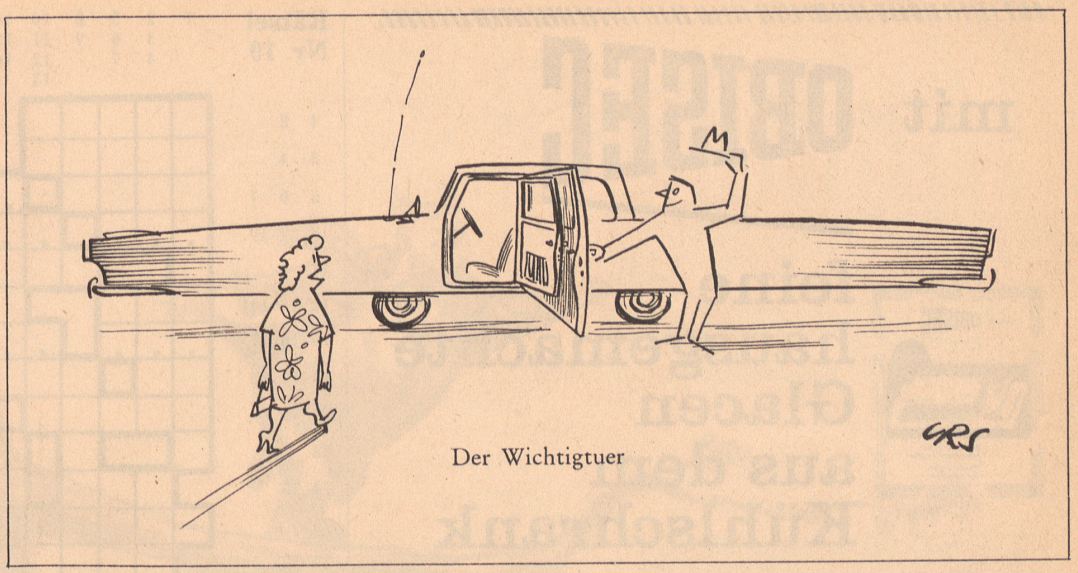
Die Geschichte ist uralt, wie man schon aus dem ersten Satz ersehen wird: Es war einmal ein Handwerksbursche, dem auf der Walz das Geld ausgegangen war und dem darum der Magen vor Hunger knurrte wie ein böser Kettenhund. Er schlenderte eines Morgens durch ein Städtchen und suchte nach einem Meister, den er um Arbeit fragen könnte. Plötzlich blieb er stehen, wie von magischer Kraft gebannt. Aus einem Kellerfenster stieg ein Gerüchlein auf, ein Duft gar wonnesam: Der Geruch einer frischgebackenen Zwetschgenwähe!

Der Handwerksbursche wußte nicht, wie ihm geschah. Plötzlich stand er im Bäckerladen und ließ sich – obschon er keinen roten Rappen mehr im Beutel trug – von der dicken Bäckersfrau ein großes Stück Wähe reichen. Als er dem leckeren Sektor eben die Spitze abbeißen wollte, fiel sein Blick auf eine Aprikosenwähe, die auf einem Seitengestell stand. Die Bäckerin hatte diesen Blick bemerkt und fragte, ob er das Stück Zwetschgen- gegen ein Stück Aprikosenwähe umtauschen wolle. Der Wandersmann nickte hingerissen. Er machte sich so gierig über das Backwerk her, daß die Bäckersfrau nur staunen mußte. Rätsch, rätsch, rätsch – war die Wähe verschlungen und krach, krach – war auch der knusprige Rand gefolgt. «Mögen Sie noch ein Stück?» fragte die Frau verführerisch lächelnd.

Nun spielte sich in der Seele des Wanderers ein Vorgang ab, den Gottfried Keller in ‹Spiegel, das Kätzchen› meisterhaft geschildert hat: So, wie sich in dem verhungerten Kater die Geisteskräfte erneut zu regen begannen, sowie er seinen Leib an den Leckerbissen des Stadthexenmeisters Pineiss erlabt hatte, so regten sich auch in dem Handwerksburschen wieder moralische Kräfte, kaum hatte er sich die nahrhafte Wähe einverleibt. Er sah plötzlich ein, was er getan hatte: Er hatte einen Tatbestand des Strafrechts, eine Zechprellerei begangen! Vor seinem inneren Auge erschien bereits das Bild eines schnauzbärtigen Landjägers, der ihn am Aermel fassen wollte. Da kam ihm der rettende Gedanke, genau wie Spiegel, dem Kätzchen:

«Nein danke, ein Stück genügt aufs Mal», sagte er. «Es war wunderbar. Leben Sie wohl.»

Er tat, als wolle er sich entfernen.



Der Wichtigtuer

Da rief ihn die Bäckersfrau zurück: «Halt, junger Mann! Sie haben die Wähe noch nicht bezahlt; sie kostet achtzig Rappen.»

«Bezahlen? Warum?» wunderte sich der Wandersmann. «Ich habe ja mein Stück Aprikosenwähe gegen ein Stück Zwetschgenwähe umgetauscht.»

«Ja, schon, aber die Zwetschgenwähe haben Sie ja auch nicht bezahlt!»

«Warum sollte ich die bezahlen? Ich habe sie ja gar nicht gegessen!» Sprach's, und schritt freundlich grüßend aus dem Laden, während ihm die Bäckersfrau offenen Mundes nachblickte. Vergeblich versuchte sie, ein Argument gegen die zwingende Logik des Handwerksburschen zu finden. Als es ihr schließlich gelang, festzustellen, wie der Schwindel funktionierte, war der Wanderer längst durchs untere Stadttor verschwunden.

■

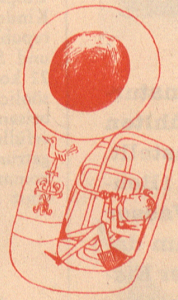
Diese Geschichte fiel mir jüngst wieder ein, als ich die Steuererklärung ausfüllte. Mir geht's nämlich wie der Bäckersfrau: Ich weiß genau, daß ich beschwindelt werde, aber ich habe noch nicht herausgefunden, wie der Schwindel eigentlich funktioniert.

Ich muß mein Einkommen versteuern, leider. Was ich auf die Seite bringe und meiner Versicherungskasse einzahle für die alten Tage, wird allmählich zu Vermögen. Auch das muß ich versteuern, leider. Wenn ich dann einmal rentenberechtigt bin, muß ich meine Rente als Einkommen versteuern! – Moment! Es ist doch mein eigenes Geld, das man mir zurückzahlt? Das Geld, das ich schon zweimal versteuert habe, einmal als Einkommen und einmal als Vermögen?

Da kann man doch nicht von mir verlangen, daß ich es zum dritt---? Doch, man kann. Der Steuervogt hat's gesagt. Als ich aus dessen Büro trat, war mir zumute wie der Bäkkersfrau: Der andere hatte meine Wähe gefressen, und ich hatte sie bezahlt. Warum? – Das weiß ich heute noch nicht.

AbisZ

Die heitere Note



Wanderlied

Die Fenster auf – der Lenz ist da
zu beinah jedermanns Entzücken.
Schon prangt aus ziemlich freien Stücken
ein großer Rucksack auf dem Rücken,
darunter ·ht man den Papa.

Die Fenster auf, die Herzen weit!
Noch weiter geht die Sonntagsreise.
Mama füllt resigniert und leise
die Säcke prall mit Eierspeise,
denn es ist hohe Wanderszeit!

Dann geht es – achtung fertig los –
entweder Richtung Kyburg – Hegi,
oder dann via Schindellegi
und Vierwaldstätter–Oberblegi-
see und dann erst noch auf den Stoß.

Dort wird dann erstmals pickgenickt,
des Vaters Rucksack wird entlastet.
Kurz wird im nassen Gras gerastet,
und ehe man dann weiterhastet
wird Muttis Strumpfband schnell geflickt.

Schon winkt der schönen Reise Ziel!
Denn man verläßt den feuchten Rasen
und schlängelt sich auf seinen Blasen
des Abends mitten durch zwei Hasen
in Richtung Forch zum Pfannenstiel.

Und kaum, daß man nach Hause kommt,
hat dann in corpore und prompt
die ganze liebe Sippe
die schönste Frühjahrsgrippe.

Fredy Lienhard